

# Bericht über die Tätigkeit des Schweiz. Jugendschriftenwerkes im Jahre 1966

Autor(en): **Spielmann, Hans / Lenhardt, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **71 (1967)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-319987>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Bericht über die Tätigkeit des Schweiz. Jugendschriftenwerkes im Jahre 1966

Leider habe ich vergessen, nachzuzählen, das wievielte Mal ich vor Ihnen stehe, um den Jahresbericht des SJW vorzulegen. Was ich aber an genauen Zahlen weiß, sind die folgenden: Das Jugendschriftenwerk wurde 1931 nach den Plänen seines im März 1966 verstorbenen Präsidenten Otto Binder als Verein gegründet. Das Anfangskapital von Fr. 200.— war eine Spende des Schweiz. Schriftstellervereins. Das SJW steht somit in seinem 36. Lebensjahr, hat sich aber unterdessen zu einer Stiftung durchgemausert. Am 29. April dieses Jahres trat der Stiftungsrat zu seiner 11. Jahresversammlung in Zürich zusammen.

Wie stürmisch die Entwicklung des Werkes gerade in den letzten Jahren vor sich ging, zeigt Ihnen die vom neuen Präsidenten, Herr François Rostand, errechnete Zahl: Pro Tag wurden im Jahre 1966 3161 SJW Hefte verkauft, das sind gesamthaft in allen Sprachen (deutsch, französisch, italienisch und die vier Hauptidiomen romanisch) 1 075 094 Hefte. Noch nie erreichte der Schriftenverkauf eine so hohe Zahl, und doch schließt die Jahresrechnung bei Einnahmen von 706 594 Franken und Ausgaben von 746 692 Franken mit einem Defizit von rund 40 000 Franken ab. Die vorhandenen Reserven sind auf 56 000 Franken abgesunken. Seit der Gründung des Werkes wurden bis heute rund 22 Millionen Hefte abgesetzt, jedes einzelne dieser Hefte aber ergibt einen Fehlbetrag. Der Käufer eines Heftes zahlt nie den vollen Betrag, er erhält sozusagen immer ein kleines Geschenk.

Es ist klar, daß Weiterleben und Weiterwirken des SJW nur von großzügigen Spenden abhängen, und um eben diese Spenden muß ein immerwährender, stiller, aber hartnäckiger Kampf geführt werden. Die Bundessubvention von 30 000 Franken wurde nicht erhöht. Vorläufig erhalten wir den alten Betrag bis zum Jahre 1970, dann wird es sich weisen, ob das Eidg. Dep. des Innern gewillt ist, die Subvention aufrecht zu erhalten, sie gar zu erhöhen oder aber — zu streichen. Die Kantone wurden ebenfalls um Erhöhung ihrer Beiträge um 50% gefragt, und bis heute entsprachen bereits 19 Kantone dieser Bitte. Als Selbsthilfe wurde der Preis des einzelnen Heftes von 70 Rappen auf 80 Rappen erhöht.

Vorläufig also reicht das Kapital. Die 19 verschiedenen Reihen mit eigener Redaktion und Lektoren, die rund 5 000 freiwilligen Betriebsmitarbeiter, Herr Fritz Aebli als Chefredaktor und das Büro mit Herrn Johannes Kunz als Geschäftsleiter an der Spitze, haben das Betriebsjahr 1967 mit einem gerüttelt Maß von Arbeit begonnen und werden es auch, so hoffen wir, gut und glücklich zu Ende führen. 71 neue Titel und Nachdrucke stehen im Programm.

Als Nachfolger für den verstorbenen Präsident Otto Binder

wurde einstimmig der bisherige erste Vicepräsident, Schulinspektor François Rostand, Lausanne, Professore Camillo Bariffi, Lugano, zum ersten Vicepräsidenten und Elisabeth Lenhardt, Lehrerin, Horgen-Arn zur zweiten Vicepräsidentin des Stiftungsrates und der Stiftungskommission gewählt.

Damit haben wir eilenden Schrittes das Geschäftsjahr 1966 durchlaufen, wer sich gerne aufhalten und genaueres lesen möchte, bediene sich des vollständigen Jahresberichtes.

Zum Schluß aber erlaube ich mir noch etwas Unerlaubtes: Ich lese Ihnen aus dem neuerschienenen Heft Nr. 987: Es war einmal ... siebenmal ... das letzte der sieben Märchen über das Lied: Hans Spielmann, der hat eine einzige Kuh ... vor.

### Hans Spielmann

Es war einmal ein Bauernjunge. Der wohnte bei seiner alten Mutter auf einem kleinen Gütchen mit einer Wiese vor dem Haus und einem Streifen Ackerlandes dahinter. Im Stalle stand eine einzige Kuh, drei Hühner und ein Hahn spazierten herum, und das war alles, was sie besaßen. Aber sie waren zufrieden dabei. Sie hatten ihr tägliches Brot, und mehr brauchten sie nicht.

Die Mutter arbeitete fleißig vom Morgen früh bis abends spät. Hans dagegen war anderer Natur. Ihm gefiel es, im Grase zu liegen und den Vögeln zuzuhören. Er verstand auch, aus Weidenruten Pfeifen zu schnitzen, auf denen er die schönsten Lieder und Melodien spielte. Die Leute des Dorfes und die Nachbarn schüttelten den Kopf über ihn: Er ist ein Nichtsnutz, ja, das ist er, aber spielen kann er wie kein anderer.

Wer ein schweres Herz hatte, ging hin zu dem kleinen Bauernhof und lauschte Hansens Melodien, und wenn er wieder nach Hause zurückkehrte, war das Herz leichter und die Seele froh und befreit.

Es kam nun die Zeit, daß die alte Mutter sterben mußte. Hans saß an ihrem Bette und spielte. Da wurde es ihr wohl, so wohl. Sie sah den Himmel sich öffnen und die Engel herunterschweben. Sie reichte Hans die Hand und sprach: Danke, mein Sohn! und schloß die Augen und war tot. Hans aber spielte weiter. Zuerst war es ein trauriges Lied, aber je länger er spielte, desto süßer und froher klang es, und als die Nachbarn erschienen, um nach der Mutter zu fragen, jubelte ein feines Tanzliedchen durch die kleine Stube, in der die tote Frau auf dem Bette lag.

Aber Hans, sagte der Nachbar, du bist ein Tunichtgut, spielst der Mutter zum Tanze auf, derweil sie gestorben ist. Draußen im Stall brüllt die Kuh vor Hunger, die Hühner finden ebenfalls kein Futter. Hans, Hans, wie soll das weitergehen mit dir?

Der Bursche gab keine Antwort, er spielte nur immer fort, und als der Nachbar das stille Lächeln auf dem Gesichte der Mutter sah, kratzte er sich am Kopf und dachte: Bei Hans ist alles anders als bei uns, vielleicht hat er recht.

Dann aber ging er rasch in den Stall, tränkte die Kuh, füllte ihr die Krippe und vergaß auch die Hühner nicht. Überall schaute er zum Rechten und brachte Hans einen Kessel schäumender Milch herein, dazu ein großes Stück Brot mit einer Schnitte Speck.

iß und trink, Hans, dein Bauch knurrt erbärmlich, und du hörst es nicht einmal vor lauter Musizieren.

Am andern Tag wurde die Mutter begraben. Der Pfarrer hielt ihr eine schöne Rede, und alle Leute wischten sich die Tränen aus den Augen. Dann kehrten sie nach Hause zurück, Hans aber blieb auf dem Grabe und spielte den ganzen Abend und die ganze Nacht hindurch.

Im Stalle riß die Kuh an der Kette und muhte jämmerlich, und auch die Hühner gackerten unzufrieden. Dem Nachbarn griff die Klage der armen Tiere ans Herz. Er ging hin und besorgte alles, als wäre es sein Eigentum. Als Hans endlich heimkam, redete er ein ernstes Wort mit dem Burschen. Du hast nun keine Mutter mehr, die für dich und das Vieh sorgt. Von heute an mußt du alle Pflichten selber übernehmen: Gras mähen, die Kuh melken, misten, den Acker bestellen... Du weißt wohl, was es auf einem Bauernhof, und wäre er noch so klein, zu tun gibt.

Hans nahm sich diese Worte zu Herzen. Er versteckte seine Pfeifen unter Mutters Matratze und rührte keinen Finger, sie zu holen. Er arbeitete vom Morgen früh bis am Abend spät, und der Nachbar hatte seine Freude an ihm. Aber mit jedem Tag wurde Hans trauriger. Er starrte trübe vor sich hin, und des Nachts fand er keinen Schlummer. Schließlich hielt er es nicht mehr aus. Er putzte und striegelte seine Kuh, bis sie glänzte, ordnete den Hausrat, band alles, was er brauchte, in einem Bündel zusammen und marschierte mit Kuh und Federvieh zum Nachbarn hinüber. Was soll das bedeuten? fragte der Mann, als er den Umzug sah. Hans überreichte ihm den Schlüssel:

Hier nehmt alles, was mir gehört, Haus und Land, Stall und Tiere. Es soll Euer sein. Mir aber gebt einen Batzen Geld, ich ziehe in die Weite.

Zuerst wollte der Nachbar nichts wissen von dem Handel, aber schließlich willigte er ein. Er zählte Hans ein hübsches Sümmechen Geldes aus und gab ihm seinen Segen. Hans kraulte seine Kuh zum letztenmal am Hals, strich den Hühnern über die Federn, zog davon und machte sich auf in die nächste Stadt. Dort kaufte er sich eine Geige, die beste und teuerste, die er nur finden konnte. Er setzte den Bogen auf die Saiten, strich sachte darüber, und auf einen Schlag wichen Trübsal und Traurigkeit von ihm. Frieden und Freude erfüllten sein Herz. Er spielte und spielte, und wo er hinkam, wurden die Menschen froh. Wo ein Fest gefeiert wurde, holte man Hans Spielmann herbei, und wo ein Leid geschehen war, spielte Hans Spielmann seine schönsten und innigsten Melodien. Während die süßen Töne durch den Raum schwebten, hellte das Dunkel sich auf, der Schmerz wurde sanfter, und das Leid war weniger schwer.

Ohne Hans Spielmann hielte es kein Mensch aus auf dieser Erde, überall, in Freude und Trauer, muß er dabei sein. Was das Herz empfindet und doch nicht sagen kann, verwandelt er in Töne und verzaubert es in Melodien. Bis auf den heutigen Tag lebt Hans Spielmann weiter und ist kein Taugenichts und ist kein Tunichtgut, sondern der große Tröster aller Menschen. Sogar die Kinder lieben ihn und wissen allerlei Liedchen über ihn zu singen.

Hans Spielmann, der hat eine einzige Kuh,  
verkauft seine Kuh, kriegt 'ne Fiedel dafür,  
Du liebe, alte Violin, du Violin, du Fiedel mein!

Hans Spielmann, der spielt, und die Fiedel, die singt,  
das Mädchen, das lacht, und der Bursche, der springt.  
Du liebe, alte Violin, du Violin, du Fiedel mein!

Und würd ich so alt wie der älteste Baum,  
ich tauscht für 'ne Kuh meine Fiedel doch kaum.  
Du liebe, alte Violin, du Violin, du Fiedel mein!

Und würd ich so alt wie das Moos auf dem Stein,  
ich tauscht für 'ne Kuh meine Fiedel nicht ein.  
Du liebe, alte Violin, du Violin, du Fiedel mein!

Die Figur des Spielmanns steht als Vertreter aller Musik da, sie ist Symbol der Beglückung durch die Musik. Man darf den Kreis weiter ziehen: Hans Spielmann bedeutet den Künstler, die schöpferische Kraft, alles in allem. Noch weiter spannt sich der Kreis: Er umschließt uns alle. Er nimmt uns in die beglückende Verpflichtung auf, neben der Technik, neben der Vervollkommnung der Zivilisation, d. h. der reinen Materie, den geistigschöpferischen Teil unseres Wesens und das Gemüthafte, nicht verkümmern zu lassen. Es beginnt im Kleinen, es beginnt z. Beispiel beim SJW. Helfen wir mit, jedes an seinem Platze, auf diese oder andere Weise, durch die Hefte des SJW gute und schöne Literatur unsern Kindern nahe zu bringen. Damit erfüllen wir einen kleinen Teil der großen Verpflichtung: Augen und Herz für die Schönheiten dieser Welt zu öffnen, überall, in der Natur und in der Kunst, damit die Seele stark werde, dem Druck des Materialismus zu widerstehen, damit der Rechnerei um Rentite und Profit ein höheres Resultat menschlichen Strebens gegenüber gestellt werde.

E. Lenhardt

## Gang dis Wägs!

*Het der eint die echli trampet  
und der ander echli gmüpft?  
Het di dä es bitzeli guslet,  
diese hinderruggs chli gstüpf?  
Schluf iez nid is Schnäggehul!  
Gang dis Wägs — graduf, gradus!*

*Hets der s junge Chrut verhaglet?  
Hets der uf di Chappe gschneit?  
Sind si der vor d Sonne gstande?  
Hend si der Stei i Wäg ie gleit?  
Schnogg iez nid is Schnäggelech!  
Lueg uis Ziel! Du gönnsch es doch!*

Ruth Staub

Diesen Spruch wollen wir ins neue Jahr mitnehmen. Er ist dem Gedichtband «Sommervogel im Garte» entnommen, Besprechung Seite 314 (Verlag Sauerländer & Co., Aarau).

*Unsern Leserinnen wünschen wir eine frohe und besinnliche  
Advents- und Weihnachtszeit und alles Gute für das kommende Jahr.*